

über der heiligen Grotte steht, da Christus geboren ist. Vom unscheinbarsten Anfang liebt das Größte aufzuwachen, und auf dem kleinsten Schauplatz mag das umfassendste Leben sich zusammendrängen. Aber nicht allein durch die Geburt Christi ist das kleine Bethlehem zur größten unter den Städten geworden; auch durch die Geschichte der späteren Zeit ist es geadelt, denn auf dem bei Bethlehem liegenden Frankenberg haben die Heiden unter den Christen gegen die Übermacht der Sarazenen sich aufs äußerste gehalten und in der Tapferkeit ihres felsenfesten Glaubens den letzten Blutstropfen verspritzt. — Der Himmel war ohne Wolke, und das schönste Wetter begünstigte die Fernsicht. Erscheint mir Jerusalem wie eine Witwe in ihrer Trauer, so liegt Bethlehem auf seinen Bergen still und schiedsallos wie ein jungfräuliches Kind und in ruhigem Stolze wie eine Prophetentochter.

„Welches Namens ist dort die Burg“, fragte ich den Begleiter, „welche nur einige hundert Schritte von hier auf dem Gipfel jenes Hügel's steht? Sene Gruppe von Gebäuden gemahnt mich heimatisch an die Bauart in dem Weltteil, in welchem mein Vaterland sich findet.“ — „Das ist die Davidsburg auf Zion“, sagte eintönig der Führer, nur bestätigend, was ich zuvor schon selbst gedacht. Also hier hat der Mann gehaust, der größte seinerzeit, der ein Prophet war, ein Dichter und ein König! Der Himmel ist zu farg geworden in unserer Zeit: solch' große Spenden teilt er nimmer aus, daß er demselben Manne, dem er die Worte der göttlichen Offenbarung in das Herz gibt und von den Lippen rauschen läßt, eine Leier in die Hand drückt, deren Saiten weithin, ja durch Jahrtausende, hallen, und ihm zugleich ein Diadem um das Haupt windet. Von Zion aus konnte der König Jerusalem beschauen, seine Stadt, — der Dichter ungestört des Flusses strömende Welle und das stille, grüne Tal, die Terebinthen und Olivenbäume betrachten, wie sie die Häupter der Hügel schmücken, — der Prophet aber von der Höhe der Burg den Willen des Himmels erschlüssen und in ihren stillen Räumen den Geheimnissen der göttlichen Weisheit nachforschen.

„Dort außerhalb der Stadt“, sagte mein Begleiter weiter, „sehen Sie das Haus, wo Christus das Abendmahl stiftete.“ Gegen Südost dehnt die Aussicht sich weiter. Vor dem Auge des Betrachters liegt das Tal Josaphat, die Moschee auf Morija und weiterhin der Kessel des Toten Meeres.

Es gibt wohl keinen anderen Anblick, der die Seele mit so trüben Gedanken zu füllen vermag, wie das Tal Josaphat. Ein enges Tal zwischen zwei Hügeln, deren einer den Ölberg, der andere die Stadt Jerusalem auf seiner Höhe trägt, von dem fast wasserlosen Kidron durchschlichen; und was es an Fierde hat, sind die Grabmäler, die in seinem Schoße liegen. Niemals scheint die Sonne in diese düstere Tiefe; morgens verbirgt sie sich dem Tale hinter dem Ölberg und nachmittags hinter Morija. Es ist das Tal der Schatten und der Gräber, und wer über die Brücke geht, die dort den Kidron überbaut, wird unwillkürlich von allen Schauern des Oclus beschlichen. Rechts von der Kidronbrücke befinden sich die Gräber Absaloms, Josaphats und Sacharjas. Betende liegen in der Nähe dieser Gräber hingestreckt, und eine Masse aufgeschichteter Steine, namentlich vor Absaloms Grab, vermehrt noch das Traurige dieser Stätte. Der Zorn der Türken hat diese Steine vor das Grab Absaloms geworfen. Indem sie die Steine hinwerfen vor seine Gruft, sprechen sie einen Fluch aus wider den gottlosen Sohn und wider jeden, der seinen Eltern nicht gehorcht. Ein hoher sittlicher Ernst liegt in diesem Gebrauche, und der Orientale, der mit dem durch das Tal hallenden Fluch einen Stein vor dieses Mausoleum wirft, gemahnt aufs lebhafteste an den Ernst des Gottes, der mit dem Arme seiner Stärke die böse Tat des Menschen rächt. In der Nähe vor dem Grabmale Sacharjas befindet sich eine Grotte, in welche sich Isakobus mit einigen anderen Bürgern während der Gefangennehmung Jesu geflüchtet und verborgen haben soll. Doch hinweg von diesen Gräbern, hinweg von dieser Schlucht, hinüber zum Teich Bethesda, hinauf